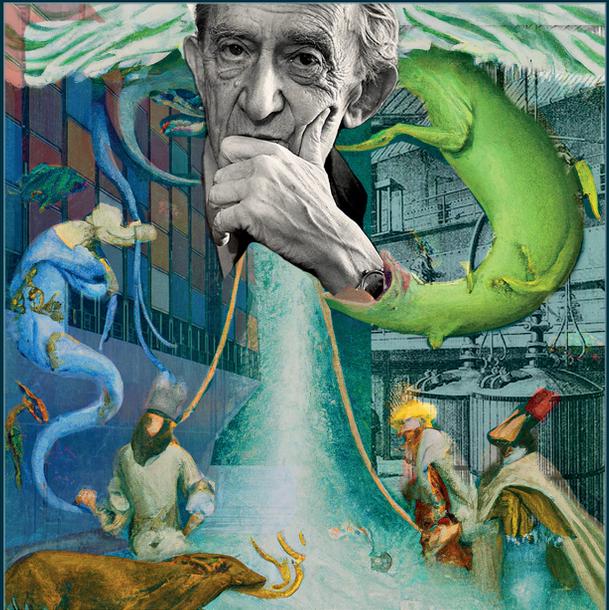


Dannemann | Schäfer | Schiller [Hrsg.]

# Staat und Revolution bei Georg Lukács

## STAATSVERSTÄNDNISSE



Nomos

Wissenschaftlicher Beirat:

Andreas Anter, Erfurt

Horst Bredekamp, Berlin

Norbert Campagna, Luxemburg

Oliver Hidalgo, Passau

Sebastian Huhnholz, Hannover

Florian Meinel, Göttingen

Herfried Münkler, Berlin

Henning Ottmann, München

Walter Pauly, Jena

Wolfram Pyta, Stuttgart

Volker Reinhardt, Fribourg

Peter Schröder, London

Kazuhiro Takii, Kyoto

Pedro Hermilio Villas Bôas Castelo Branco, Rio de Janeiro

Loïc Wacquant, Berkeley

Barbara Zehnpfennig, Passau

Moshe Zimmermann, Jerusalem

## **Staatsverständnisse | Understanding the State**

herausgegeben von

Rüdiger Voigt

Band 173

Rüdiger Dannemann | Gregor Schäfer  
Hans-Ernst Schiller [Hrsg.]

# Staat und Revolution bei Georg Lukács



Titelbild von Hans Stützer unter Verwendung eines Fotos von Demeter Balla.  
© Hans Stützer, Zsolt Hegyi

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-1325-8 (Print)

ISBN 978-3-7489-1852-3 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Das Staatsverständnis hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder grundlegend gewandelt. Wir sind Zeugen einer Entwicklung, an deren Ende die Auflösung der uns bekannten Form des territorial definierten Nationalstaates zu stehen scheint. Denn die Globalisierung führt nicht nur zu ökonomischen und technischen Veränderungen, sondern sie hat vor allem auch Auswirkungen auf die Staatlichkeit. Ob die „Entgrenzung der Staatenwelt“ jemals zu einem Weltstaat führen wird, ist allerdings zweifelhaft. Umso interessanter sind die Theorien früherer und heutiger Staatsdenker, deren Modelle und Theorien, aber auch Utopien, uns Einblick in den Prozess der Entstehung und des Wandels von Staatsverständnissen geben.

Auf die Staatsideen von Platon und Aristoteles, auf denen alle Überlegungen über den Staat basieren, wird unter dem Leitthema „Wiederaneignung der Klassiker“ immer wieder zurückzukommen sein. Der Schwerpunkt der in der Reihe *Staatsverständnisse* veröffentlichten Arbeiten liegt allerdings auf den neuzeitlichen Ideen vom Staat. Dieses Spektrum reicht von dem Altmeister *Niccolò Machiavelli*, der wie kein Anderer den engen Zusammenhang zwischen Staatstheorie und Staatspraxis verkörpert, über *Thomas Hobbes*, den Vater des Leviathan, bis hin zu *Karl Marx*, den sicher einflussreichsten Staatsdenker der Neuzeit, und schließlich zu den zeitgenössischen Staatstheoretikern.

Nicht nur die Verfälschung der Marxschen Ideen zu einer marxistischen Ideologie, die einen repressiven Staatsapparat rechtfertigen sollte, macht deutlich, dass Theorie und Praxis des Staates nicht auf Dauer voneinander zu trennen sind. Auch die Verstrickung Carl Schmitts in die nationalsozialistischen Machenschaften, die heute sein Bild als führender Staatsdenker seiner Epoche trüben, weisen in diese Richtung. Auf eine Analyse moderner Staatspraxis kann daher in diesem Zusammenhang nicht verzichtet werden.

Was ergibt sich daraus für ein zeitgemäßes Verständnis des Staates im Sinne einer modernen Staatswissenschaft? Die Reihe *Staatsverständnisse* richtet sich mit dieser Fragestellung nicht nur an (politische) Philosophen und Philosophinnen, sondern auch an Geistes- und Sozialwissenschaftler bzw. -wissenschaftlerinnen. In den Beiträgen wird daher zum einen der Anschluss an den allgemeinen Diskurs hergestellt, zum anderen werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse in klarer und aussagekräftiger Sprache – mit dem Mut zur Pointierung – vorgetragen. Auf diese Weise wird der Leser/die Leserin direkt mit dem Problem konfrontiert, den Staat zu verstehen.

*Prof. Dr. Rüdiger Voigt*

## Editorial – Understanding the State

Throughout the course of history, our understanding of the state has fundamentally changed time and again. It appears as though we are witnessing a development which will culminate in the dissolution of the territorially defined nation state as we know it, for globalisation is not only leading to changes in the economy and technology, but also, and above all, affects statehood. It is doubtful, however, whether the erosion of borders worldwide will lead to a global state, but what is perhaps of greater interest are the ideas of state theorists, whose models, theories and utopias offer us an insight into how different understandings of the state have emerged and changed, processes which neither began with globalisation, nor will end with it.

When researchers concentrate on reappropriating traditional ideas about the state, it is inevitable that they will continuously return to those of Plato and Aristotle, upon which all reflections on the state are based. However, the works published in this series focus on more contemporary ideas about the state, whose spectrum ranges from those of the doyen *Niccolò Machiavelli*, who embodies the close connection between the theory and practice of the state more than any other thinker, to those of *Thomas Hobbes*, the creator of *Leviathan*, those of *Karl Marx*, who is without doubt the most influential modern state theorist, those of the Weimar state theorists *Carl Schmitt*, *Hans Kelsen* and *Hermann Heller*, and finally to those of contemporary theorists.

Not only does the corruption of Marx's ideas into a Marxist ideology intended to justify a repressive state underline the fact that state theory and practice cannot be permanently regarded as two separate entities, but so does Carl Schmitt's involvement in the manipulation conducted by the National Socialists, which today tarnishes his image as the leading state theorist of his era. Therefore, we cannot forego analysing modern state practice.

How does all this enable modern political science to develop a contemporary understanding of the state? This series of publications does not only address this question to (political) philosophers, but also, and above all, students of humanities and social sciences. The works it contains therefore acquaint the reader with the general debate, on the one hand, and present their research findings clearly and informatively, not to mention incisively and bluntly, on the other. In this way, the reader is ushered directly into the problem of understanding the state.

*Prof. Dr. Rüdiger Voigt*

# Inhaltsverzeichnis

<i>Rüdiger Dannemann, Gregor Schäfer, Hans-Ernst Schiller</i> Einleitung	9
---	---

## I Demokratie

<i>Rüdiger Dannemann</i> Leitmotive der politischen Theorie Georg Lukács'. Zur Kontinuität und Diskontinuität in Lukács' Staatsphilosophie	25
<i>Frank Engster</i> Lukács, die Spaltung der Totalität und der unmögliche Souverän	45
<i>Michael Rudlof</i> Die Rechtssphäre als Teilkomplex des gesellschaftlichen Seins. Zur Staats- und Rechtstheorie von Georg Lukács	65
<i>Paula Alves / Dominik Nagl</i> „Aufstand der Masse für die Vernunft“ – Georg Lukács und die Demokratie	87
<i>Christian Lotz</i> Lukács und die gegenwärtigen Krisentendenzen in Westlichen Demokratien	109

## II Diskursüberschneidungen

<i>Gregor Schäfer</i> Dialektik als Handlung in der Gegenwart der Krise. Zur politischen Aktualität Hegels in Lukács' Denken	131
<i>Ulisse Dogà</i> Revolte vs. Revolution. Von den Dostojewski-Notizen zu <i>Geschichte und Klassenbewusstsein</i>	151
<i>Mariana Teixeira</i> Lukács' Rezeption von Webers Darstellung der Rationalisierung der modernen Welt in <i>Geschichte und Klassenbewusstsein</i>	173

<i>Alexander Neupert-Doppler</i> Von der Staatskritik zum Verfassungspatriotismus und zurück: Lukács und Habermas	193
---	-----

### **III Politische Praxis**

<i>Hans-Ernst Schiller</i> Augenblick der Entscheidung. Politische Moral und kommunistisches Ziel bei Lukács	217
<i>Karl Lauschke</i> Die Konterrevolution in Ungarn aus der Sicht von Georg Lukács	233
<i>Stefan Bollinger</i> Wie Lukács Lenin verstand. Revolution, Sozialismus, Rätemacht – die ewigen Konstanten eines auch zweifelnden Marxisten	253
<i>Miklós Mesterházi</i> Die Blum-Thesen oder Leben und Ansichten von Genossen Lukács, dem Linksabweichler	269
Zu den Autoren	289

## Einleitung

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Georg Lukács in erster Linie Philosoph, Ästhetiker und Ideologehistoriker bzw. Ideologiekritiker war. Überblickt man sein Gesamtwerk, so dominieren die ästhetischen und literaturgeschichtlichen bzw. -kritischen Arbeiten, denen er sich in den Jahren bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (das wirkungsvollste Werke ist hier die *Theorie des Romans* (1916/1920)<sup>1</sup>) sowie in den Jahren nach dem Fiasko seiner Blum-Thesen (1929)<sup>2</sup> widmet. Krönung dieses Strangs seines „Gelebten Denkens“<sup>3</sup> ist die 1963 publizierte *Eigenart des Ästhetischen*<sup>4</sup>. Immer wieder unterbricht Lukács seinen ästhetischen Diskurs durch philosophischen Grundsatzfragen gewidmete Arbeiten – hier sind das Jahrhundertwerk *Geschichte und Klassenbewusstsein*,<sup>5</sup> die Monographie über den jungen Hegel<sup>6</sup> und die späte Ontologie<sup>7</sup> die wichtigsten Werke – und ideologiekritische Arbeiten wie seine Auseinandersetzung mit dem Existentialismus<sup>8</sup> und seine umstrittene *Zerstörung der Vernunft*<sup>9</sup>.

Lukács hat keine Schrift zur politischen Philosophie im klassischen Sinne hinterlassen, die mit Hegels Rechtsphilosophie, Engels *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* oder Lenins *Staat und Revolution* vergleichbar wäre. Sein politisches Denken ist eminent historisch, er denkt politisches Handeln stets in Konstellationen, sozusagen bei Gelegenheit von den sich nicht selten rasant ändernden Gegebenheiten. Das hat bis heute dazu beigetragen, dass er in den einschlägigen Ideengeschichten der politischen Philosophie kaum Erwähnung findet, selbst wenn konzidiert wird: „Der Einfluß von Georg Lukács auf die zeitgenössische Philosophie und politische Theorie ist unbestritten und bis heute spürbar.“<sup>10</sup> Exemplarisch ist die Rede von einer „Absenz des Politischen“ in Lukács‘ früher Politiktheorie<sup>11</sup>.

---

1 Lukács 2018.

2 Lukács 1979.

3 Lukács 1981.

4 Lukács 1963.

5 Lukács 1923.

6 Lukács 1967a.

7 Lukács 1984/1986.

8 Lukács 1951.

9 Lukács 1962.

10 *Bermbach/ Trautmann* 1987, S. 14.

11 Vgl. *Trautmann* 1987, S. 124-144 sowie die ganz ähnliche Argumentation von *Bermbach* 1987.

Dabei ist spätestens seit *Geschichte und Klassenbewusstsein* unübersehbar, wie stark Fragen der Politik und des politischen Handelns in den Mittelpunkt seiner theoretischen Interessen rücken. Der Praxisphilosoph nimmt seinen Entwurf einer Einheit von Theorie und Praxis so ernst, dass er für ein Jahrzehnt zu einem führenden Politiker der KPU wird.<sup>12</sup> Es ist bei einem so reflektierten Kopf ein Unding, anzunehmen, er habe auf eine Theoretisierung seiner praktisch-politischen Erfahrungen und Ziele verzichten können. Und es steht fest: Nach seinem Übergang zum Marxismus hat Lukács keine Schrift mehr verfasst, die nicht zumindest einen politischen Subtext aufweist; in all seine Texte sind immer auch politische Motive verwoben, was ihm den Vorwurf der Politisierung von Ästhetik und Philosophie eingetragen hat.<sup>13</sup>

Die Leitmotive seines politischen Denkens sind aber nicht identisch mit den üblichen. Es entspricht seinem Status als „revolutionärer Kommunist“, dass seine politiktheoretischen Reflexionen nicht im Untersuchen der Genese des modernen Staates oder der in Verfassungen kodifizierten Menschenrechte, sondern im Erfassen der Eigentümlichkeiten der revolutionären Praxis des Proletariats ihr Zentrum besitzen. Lukács misstraut der Idee, dass „eine moderne Theorie von Politik und Recht in einer Darstellung freiheitsverbürgender Institutionen münden“ müsse<sup>14</sup>. Bereits in seiner vormarxistischen Periode fehlt ihm das hegelsche Vertrauen in den Staat als Gipfel der Trias der sittlichen Sphäre und in das Rechtssystem „als Reich der verwirklichten Freiheit“<sup>15</sup>. Für ihn ist in der Nachfolge von Marx, Engels und Lenin<sup>16</sup> der moderne Staat der des Bürgertums und als solcher primär ein Produkt der Klassengesellschaft, die zum Fortbestehen eines repressiven und vermittelnden Institutionensystems bedarf. Das Neue der politischen Praxis des Proletariats findet Lukács in der den Parlamentarismus zum historischen Relikt stempelnden Räte-demokratie, die er in den frühen zwanziger Jahren enthusiastisch bejaht<sup>17</sup> und in seinen letzten Lebensjahren erneut als Nonplusultra partizipativer Demokratie stark zu machen versucht<sup>18</sup>. Zur Reflexion über den Staat der Moderne gehört aber für Lukács auch das Nachdenken über jene Form der Staatlichkeit nach der Revolution, die als Diktatur des Proletariats zu kennzeichnen ist und solange fortbesteht, bis die Klassengesellschaft bzw. deren Reste zu existieren aufhören. Lukács plädiert als Übergangslösung für die Form einer demokratischen Diktatur<sup>19</sup>, die sich von

---

12 Vgl. dazu die akribische Studie von Karl *Lauschke* 2023.

13 Die Kritik fiel besonders scharf bei Vertretern der Budapester Schule nach deren Abkehr vom Marxismus aus. Vgl. *Vajda* 1996, S. 119-133; *Heller* 2015, S. 28f.

14 *Honneth* 2007, S. 405.

15 Vgl. ebd. S. 416 und Hegel 1970, S. 46.

16 Zur marxistischen Staatstheorie vgl. *Schiller* 2023, S. 235-320.

17 *Lukács* 1920, S. 161-172.

18 *Lukács* 2021b, S. 496-539.

19 Vgl. *Ludz* 1967, S. XVII-LV.

einer „totalitären“ bzw. autokratischen Diktatur<sup>20</sup> wie der faschistischen substantiell unterscheidet.

Die Geschichte von Lukács' Denken ist nicht frei von Überraschungen, Wendepunkten, ja Brüchen, weist aber dennoch deutliche Kontinuitäten auf. Er bleibt auch nach der Abkehr von dem ästhetizistisch bzw. ethisch motivierten Idealismus der Frühzeit ein Kritiker des staatlichen Jehovahismus<sup>21</sup> mit starken ethischen Impulsen und nach dem Abklingen seiner Revolutionseuphorie ein Kritiker der formalen und der repräsentativen Demokratie. Dem Scheitern der Weltrevolution nach dem Ersten Weltkrieg sucht er beizukommen in eindringlichen Studien zum Verhältnis von Spontaneität und Organisation im revolutionären, auf die Schaffung einer neuen Gesellschaft zielenden politischen Handeln.<sup>22</sup> Dass dabei sein Nachdenken über Rosa Luxemburg und Lenin in den Vordergrund rückt<sup>23</sup>, liegt in der Natur der Problematik. Lukács nähert sich zunehmend Lenin an und rezipiert eigenwillig dessen Parteikonzept<sup>24</sup>, ohne aber die Impulse der großen Revolutionärin und Märtyrerin des Sozialismus aufzugeben, die auf den Kampf gegen die verdinglichten Lebens- und Praxisformen zielen.<sup>25</sup> Die Permanenz neuer politischer Konstellationen stellt den um eine konkret-historische Dialektik bemühten politischen Theoretiker vor neue Herausforderungen; dazu zählen der Nationalsozialismus<sup>26</sup>, der Systemkonflikt des Kalten Krieges<sup>27</sup>, der Stalinismus<sup>28</sup>, die um dessen Überwindung bemühten Versuche, einen demokratischen Sozialismus zu schaffen, sowie die um 1968 sichtbar werdenden neuen antikapitalistischen Bewegungen<sup>29</sup>. Auf all diese Herausforderungen des Tages reagiert der öffentliche Intellektuelle, der mit der Arbeit an

---

20 Lukács 2021a.

21 Vgl. zu Lukács' Sicht des Jehovahischen, d.h. der Umwandlung antiinstitutioneller Impulse in „Gebilde“ bzw. Konventionen und des modernen westlichen Staates als Verkörperung des jehovaischen Prinzips *Dogà* 2019, S. 98-104. Die Verwandlung des Urchristentums in die Institution Kirche ist für die Dostojewski-Notizen (1914/15) „das Modell jeder Form von politischem Gebilde“ (*Dogà*, S. 101).

22 Vgl. Lukács 1923, S. 298-342.

23 Im Vorwort 1967 hebt Lukács hervor, dass er in der Frühzeit stark vom Syndikalismus und der Philosophie Sorels beeinflusst wurde, vgl. Lukács 1968, S. 12.

24 Vgl. Korsch 1924 und Žižek 2000.

25 Der ziemlich rasch u.a. von *Deborin* (1924a, b), *Révai* (1924), *Rudas* (1924a,b) gegen Lukács erhobene Revisionismusvorwurf ist eigentlich nie verstummt, das zeigen die Beiträge in: *Georg Lukács und der Revisionismus* 1960, z.T. auch noch der Sammelband von *Ahrweiler* 1978. Ansätze zu einer differenzierenderen Einschätzung finden sich kurz vor dem Ende des realen Sozialismus in *Buhr/J. Lukács* 1987.

26 Mit ihm setzt sich Lukács schon vor der *Zerstörung der Vernunft* nicht nur in Gelegenheitsarbeiten, sondern monographisch auseinander, vgl. Lukács 1982a und 1982b.

27 Lukács 1967b.

28 Lukács 1970. In seinem, wie er das selbst genannt hat, „Partisanenkampf“ gegen den Stalinismus im russischen Exil hat er zum Zweck des physischen wie politischen Überlebens unlegbar Konzessionen gemacht und nur versteckt seine Favorisierung einer partizipativen Demokratie bekunden können, so in seinem 1939 entstandenen Porträt Gottfried Kellers (vgl. Lukács 1946, S. 22-41). Zu Lukács' Verständnis des Partisanen vgl. *Ludz* 1967, S. XLVIII.

29 Vgl. *Dannemann* 2009.

der ersten materialistischen Ästhetik und einer gegenwärtigen Herausforderungen gewachsenen Grundlegung marxistischer Philosophie durchaus gut beschäftigt ist, in der Regel mit politischen Interventionen in Form kleiner Artikel, Interviews oder Briefe<sup>30</sup>. Wegen seines politischen Denkens in historischen Konstellationen kann es sein, dass er in revolutionären Zeiten die bürgerliche Demokratie aufs schärfste kritisiert, während er in den Jahren, in denen die „Reaktion“ dominiert, mit Lenin hervorhebt, dass es „keine chinesische Mauer zwischen bürgerlicher Revolution und der Revolution des Proletariats“ gebe<sup>31</sup>. Solche Widersprüche sind aber nicht mit Prinzipienlosigkeit zu verwechseln. Stets geht es ihm darum, im Bestehenden/Gegebenen die objektiven Möglichkeiten für Demokratisierungschancen im Sinne des Autonom(er)werdens der Unterdrückten, der Subalternen auszuloten. In seinem erst postum veröffentlichten politischen Testament ist dementsprechend nicht zufällig die Demokratisierung des damals noch existierenden „realen Sozialismus“ das zentrale Thema.

Der vorliegende Band über *Staat und Revolution bei Georg Lukács* hat einen gewissen Pioniercharakter. Er kann sich nur auf eine beschränkte Zahl von Vorarbeiten stützen.<sup>32</sup> Es gibt eine ganze Reihe von *terrae incognitae* der Erforschung von Lukács' politischem Denken und Handeln, was angesichts der Vielfalt des Materials<sup>33</sup> und dem langjährigen Stillstand/Abklingen der Forschung zu marxistischen Klassikern nach 1989 durchaus erklärbar ist. Lukács' keineswegs unparteiliche Art des Denkens, seine Parteinahme für die Tradition der Idee des Sozialismus bzw. Marxismus provozieren leicht voreingenommene Reaktionen, die auf Entlarvung oder Stigmatisierung aus sind. Beispiele finden sich hier unschwer.<sup>34</sup> Demgegenüber geht es den Herausgebern des Sammelwerks um eine sorgfältige Sichtung des Befunds und die Beseitigung von Forschungslücken. Dass Fragen der Aktualisierung bei einem politisch so engagierten Denker unvermeidlich sind, versteht sich von selbst.<sup>35</sup> Angesichts des erreichten Forschungsstands und der überaus komplexen

---

30 Vgl. Lukács 2005.

31 Lukács 1979, S. 171.

32 Hier sind vor allem die Arbeiten von Dutschke 1974, Grunenberg 1976, Kammler 1974, Lanning 2016, Lauschke 2023, Löwy 1976/1979 zu nennen.

33 Allein Kammlers in Zusammenarbeit mit Frank Benseler entstandene Edition politischer Frühschriften Lukács' umfasst fünf Bände (Georg Lukács, Politische Schriften I-V, Darmstadt/Neuwied 1975-1979). Zur Ergänzung vgl. <https://www.lana.info.hu/de/georg-lukacs/schriften/kleinere-schriften-aus-den-jahren-1920-1929/>. Während Lukács' politische Theorie der 20er Jahre vergleichsweise gut erforscht ist, sind seine zahlreichen politischen Interventionen seit den 30er Jahren noch unzureichend untersucht. Selbst zu Lukács' eingehender Beschäftigung mit dem Faschismus gibt es außer Sziklai 1990 kaum nennenswerte Arbeiten.

34 Vgl. die in Anm. 11 genannten Beiträge von Bermbach 1987 und Trautmann 1987, aber auch den Sammelband *Georg Lukács und der Revisionismus* 1960.

35 Immer wieder – von der Diskussion *Geschichte und Klassenbewusstsein heute* (Cerutti u.a. 1971) über das Jubiläumsjahr 1998 (vgl. das Dossier „Geschichte und Klassenbewusstsein heute“ in den *Lukács-Jahrbüchern* 1998/99, S. 13-89 und 2000, S. 9-129) bis in die Gegenwart (vgl. Plass 2015, Zucker 2020, *Lukács-Jahrbuch 2021-2023*, S. 25-149) – dient die Debatte

Wirkungsgeschichte von Lukács' Denken überhaupt<sup>36</sup> ist die Frage nach den Erträgen von Lukács' politischer Philosophie jedoch nicht einfach und nur vorläufig zu beantworten. Bei Lukács finden wir Ansätze zur Aufarbeitung von Entwicklungen nach Marx und Lenin. Er thematisiert die Voraussetzungen und Implikationen der ideologischen Krise des Proletariats, die überraschende Integrationskraft des Kapitalismus im 20. Jahrhundert, die dessen Überleben sicherte<sup>37</sup>, das Aufkommen autokratischer, „totalitärer“ Staats- und Gesellschaftsformen<sup>38</sup>, denen er ein Modell der „demokratischen Diktatur“ gegenüberstellt, die Demokratiedefizite des „realen Sozialismus“<sup>39</sup> und die prekäre Situation von antikapitalistischen Bewegungen um 1968<sup>40</sup>. Es wäre viel damit gewonnen, wenn Lukács' Problembewusstsein in diesen Fragen sichtbar würde. Trotz des reichen Materials politischer Schriften wird es auch darum gehen, Leerstellen und ungelöste Probleme in Lukács' politischer Theoriebildung sichtbar zu machen und zu kritisieren. Das entspricht durchaus der stets um die Kenntlichmachung eigener Schwachstellen bemühten Selbsteinschätzung des ungarischen Philosophen und Literaturwissenschaftlers. Lukács hat sich gerade in seinen letzten Lebensjahren eher als Brückenbauer einer für Emanzipationsbewegungen schwierigen Transformationszeit verstanden denn als selbstgewissen Verkünder fertiger Wahrheiten.

Sein permanentes Plädoyer für eine Räte-demokratie bekommt in unseren Tagen in Gestalt der fast allgegenwärtigen NGOs und der außerparlamentarischen Klimabewegungen eine neue Aktualität. Solche Widerstandsbewegungen stoßen dabei auf Probleme, die Lukács bereits bei seiner Beschäftigung mit den Schwierigkeiten der proletarischen revolutionären Praxis wahrgenommen hat<sup>41</sup>: Die über ein erhebliches Herrschaftswissen und -potential verfügenden Vertreter der bürgerlichen Demokratie reagieren auf die häufig spontan entstandenen Protestbewegungen mit einer Mixtur aus institutionalisierender Einhegung und Repression, deren Effizienz die Grenzen des allein auf Spontaneität setzenden Organisationsmodus erkennen lassen. So werden methodische Überlegungen zur Organisationsfrage erneut auf die politische Agenda gesetzt.<sup>42</sup>

---

über die Aktualität von Lukács' früher politischer Theorie der Selbstverständigung linker intellektueller und Bewegungen.

36 Vgl. *Dannemann/Honneth* 2021, S. 7-37 sowie *Dannemann* 2021.

37 Vgl. *Pinkus* 1967.

38 Vgl. *Lukács* 2021a: „Warum sind Demokratien den Autokratien überlegen?“. Den Totalitarismusbegriff von Hannah Arendt und dessen Anwendung auf Stalins Sowjetunion hat sich Lukács freilich nie zu eigen gemacht.

39 *Lukács* 1987, S. 37-125.

40 Vgl. *Pinkus* 1967 sowie das in Anm. 16 erwähnte Spiegel-Gespräch (*Lukács* 2021a).

41 Es sollte zu denken geben, dass ein kompetenter Beobachter der nordamerikanischen sozialen Bewegungen auf die Unabdingbarkeit eines „organisierte(n) kollektive(n) Programm(s)“ insistiert (*Lanning* 104).

42 Dass Lenins Parteityp dabei nicht dogmatisch als Vorbild zu nehmen ist, versteht sich angesichts des erreichten Niveaus demokratischer Bewusstseinsbildung von selbst.

Die im vorliegenden Band versammelten Aufsätze geben einen Eindruck von dem weiten Spektrum der Themen, die das Politische im Werk von Georg Lukács bietet. Wir haben die Beiträge in drei Teile gegliedert, die freilich nicht scharf voneinander abgegrenzt sind.

*Teil I* behandelt die staats- und demokratietheoretischen Aspekte bei Lukács.

Er wird eröffnet von *Rüdiger Dannemann* mit dem Versuch, die Essentialien des sich über mehr als fünfzig Jahre erstreckenden politischen Denkens von Georg Lukács in Grundzügen herauszuarbeiten. Lukács hat keine systematische Ansprüche stellende politische Philosophie vorgelegt, gleichwohl grundsätzliche Fragen gegenwärtiger politischer Philosophie behandelt. Als Leit motive erweisen sich bei aller Heterogenität die Orientierung an der Praxis revolutionärer bzw. systemkritischer Bewegungen. Aus der durch die kapitalistische Verdinglichung hervorgerufenen politischen Apathie und Heteronomie der Massen führt aus seiner an Luxemburg und Lenin anknüpfenden Sicht nur ein Zwei-Säulen-Modell politischen Handelns heraus, das Spontaneität und eine dem Ziel der Erreichung des Rechts der Freiheit verpflichtete Organisation (Lukács' eigenwillige Interpretation der kommunistischen Partei) prozessual verbindet und auch für eine proletarische bzw. sozialistische Demokratie gültig bleibt. Deren Konturen entwickelt Lukács aus seiner Kritik an bürgerlicher Demokratie und an autoritären Systemen wie dem Faschismus. Dabei bleibt das Weiterwirken seiner frühen institutions- und staatskritischen Skepsis, die er vor allem gegen Hegels Staatsverständnis artikuliert, erkennbar. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Krise der Demokratie gibt es Möglichkeiten einer Aktualisierung seiner leitenden basisdemokratischen Vorstellungen, zumal seines Plädoyers für eine Rätedemokratie.

*Frank Engster* befragt *Geschichte und Klassenbewusstsein* nach der Rolle des Souveräns, dem traditionellerweise Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Macht zugesprochen werden. Nach einer Rekapitulation politischer Souveränitätstheorien markiert *Engster* das Ökonomische als den eigentümlichen Ort der Souveränität bei Lukács. Einerseits werde das Proletariat zum Souverän an der Schnittstelle von Ökonomie und Politik erhoben; andererseits hat Lukács den eigentlichen Souverän des Ökonomischen verkannt, nämlich das kapitalistische Geld, wie Engster unter Rückgriff auf Marx ausführt. Mit dieser Zweiheit von Arbeiterklasse und Geld wiederholt sich die Spaltung, die schon im politischen Begriff der Souveränität wesentlich sei und die im Verhältnis von einzelner Arbeiter und Klasse bzw. Partei wieder aufbricht. Tatsächlich, so das Resümee, gibt es keinen Souverän der Schnittstelle und das Ökonomische bleibt unverfügbar.

*Michael Rudlofs* Essay arbeitet anhand des Themenkomplexes von Staat und (bürgerlicher) Gesellschaft die bei Lukács zugrunde liegende Staats- und Rechts- theorie heraus. Ausgehend von der *Ontologie des gesellschaftlichen Seins* werden Recht und Staat als ein Themenfeld herausgehoben, das innerhalb des Werks von

Lukács zentral ist. Untersucht werden zudem die Beziehungen zu Hegel und Marx in ihrer ungebrochen aufschließenden Aktualität für eine adäquate Erkenntnis der Gegenwart. *Rudlof* betont die juristische Kompetenz von Georg Lukács. Deshalb können staatstheoretische Aspekte seines Werks für die rechtswissenschaftliche Grundlagenforschung fruchtbar gemacht werden. Damit ergibt sich zugleich die Chance, dass Recht und Staat als ein notwendig zentrales Themenfeld einer künftigen Lukács-Rezeption erkannt werden.

Der Tragweite von Lukács' Demokratie-Verständnis im Blick auf die heutigen Diskussionen um Demokratie widmet sich der Beitrag von *Paula Alves* und *Dominik Nagl*. Während die Demokratie-Theorie von Chantal Mouffe und Ernest Laclau mit ihrer Forderung nach einem Kampf um die Hegemonie letztlich in einem liberalen und kapitalistischen Rahmen verbleibt, welcher Demokratie nur auf die politische Sphäre in einem engeren Sinne einschränkt, stellt Lukács' Konzept einer sozialistischen Demokratie eine solche Einschränkung gerade infrage. Im Zeichen einer Mobilisierung der Massen „für die Vernunft“ wird mit Lukács Demokratie als ein Prozess verstanden, der die für die bürgerliche parlamentarische Demokratie kennzeichnenden Limitierungen zugunsten einer direkten, das ganze Leben der Menschen umfassenden Demokratie aufhebt – und damit auch faschistischen Tendenzen eine emanzipatorische Alternative entgegenstellen kann.

Schließlich nimmt *Christian Lotz* die zahlreichen Krisen-Tendenzen und Krisen-Diagnosen der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft zum Anlass, die Aktualität von Lukács' Konzept von Demokratie zu untersuchen. Unter dieser versteht Lukács eine „Lebensnotwendigkeit“, die das Denken und Sein der Menschen gleichermaßen umfasst und sich in einer ihr entsprechenden „sittlichen“ Weltanschauung artikulieren muss. Während Lukács in seiner Kritik an einer bloß formal bleibenden bürgerlichen Demokratie dem juristischen Aspekt zugunsten des politischen nicht genug Beachtung schenke, macht der Beitrag mit Lukács die These geltend, dass Demokratie auch angesichts gegenwärtiger Krisen als ein Prozess verstanden werden muss, in dem sie sich als „eine Form von Sittlichkeit, in der Freiheit *Wirklichkeit* geworden ist“, erweist.

*Teil II* widmet sich Diskursüberschneidungen zwischen Lukács und anderen Autoren.

Der Beitrag von *Gregor Schäfer* untersucht einige Konstellationen, in denen Lukács' politisches Denken mit Hegels Dialektik steht. Hierbei wird im Ausgang der *Theorie des Romans* gezeigt, wie Lukács – angesichts der Krisenerfahrung des Ersten Weltkriegs und der Oktoberrevolution – die hegelsche Auffassung, wonach Philosophie ihre Zeit in Gedanken begreift und diese Zeit damit zugleich als eine Zeit der Krise begriffen wird, unter marxistischen Vorzeichen konkretisiert. Aus der so begriffenen Gegenwart der Krise heraus geht der Beitrag der Möglichkeit

eines verändernden politischen Handelns nach, das Lukács anhand von Hegels dialektischer Methode in geschichtlicher Perspektive artikuliert.

*Ulisse Dogà* befasst sich mit der noch immer wenig untersuchten Verbindung zwischen Lukács' metaphysisch-ästhetischem Frühwerk und der durch *Geschichte und Klassenbewusstsein* repräsentierten frühen marxistischen Werkphase, wobei das zentrale Glied dieser Verbindung die Dostojewski-Notizen gelesen werden. Damit wird eine Interpretation vorgeschlagen, die zwischen den beiden Werkphasen eine Kontinuität stark machen will. Das letztlich Scheitern von Lukács' Fragment gebliebenem Dostojewski-Projekt erhält damit – angesichts des Ersten Weltkrieges und der Russischen Revolution – einen prägnanten politischen Akzent: Die ästhetische Utopie einer Brüderlichkeit im Sinne Dostojewskis wird, so *Dogàs* Konklusion, durch Lukács' frühen Marxismus nicht einfach ersetzt, sondern erfährt in der Utopie einer klassenlosen Gesellschaft eine dialektische Vertiefung.

Der Beitrag von *Mariana Teixeira* beschäftigt sich mit dem komplexen Verhältnis zwischen *Geschichte und Klassenbewusstsein* und der Soziologie Max Webers. In drei Schritten werden zunächst Konvergenzen zwischen Lukács' Verdinglichungs- und Webers Rationalisierungs-Analyse, sodann die Spannungen zwischen den beiden Ansätzen herausgestellt und zuletzt eine Interpretation vorgeschlagen, die für eine Integration Webers in Lukács' marxistischen Rahmen argumentiert. Webers Beschreibung des modernen Rationalisierungsprozesses von Politik, Recht und Verwaltung wird unter dem von Lukács geltend gemachten „Standpunkt der Totalität“ in einen größeren Zusammenhang gestellt und damit verändert. Verdinglichung wirkt sich in den gegensätzlichen Klassen von Bourgeoisie und Proletariat verschieden aus und kann, Lukács zufolge, im Klassenbewusstsein der Arbeiter überwunden werden.

Schließlich konfrontiert *Alexander Neupert-Doppler* die Grundgedanken von Lukács und Jürgen Habermas am Leitfaden einer dekadischen Chronologie. Obwohl der Autor auch Gemeinsamkeiten sieht, die sich um die Thematik der Verdinglichung zentrieren, steht für ihn doch der Gegensatz im Fokus. Neupert-Doppler argumentiert gegen die Kennzeichnung der Tradition von Marx, Lukács und kritischer Theorie als „Bewusstseinsphilosophie“, mit der Habermas ihre angebliche Obsoleszenz zum Ausdruck zu bringen sucht. Gesellschaftstheoretisch sind Habermas' Trennung von Lebenswelt und System und Lukács' Totalitätsblick der Verdinglichungskritik im Ansatz unvereinbar. Der Autor betont die Eigentumsfrage, die von Habermas beiseitegeschoben wird, während das von Lukács propagierte Rätmodell genau die Wirtschaftsdemokratie fordert, die nach Habermas unmöglich ist. Mit Blick auf die ökologische Krise gäbe es gute Gründe, an Lukács' Denkfiguren festzuhalten.

*Teil III* enthält Beiträge, die sich vorrangig mit der politischen Praxis von Georg Lukács beschäftigen.

Der Aufsatz von *Hans-Ernst Schiller* thematisiert die ethischen Probleme, die sich für Lukács aus seiner revolutionären Tätigkeit ergeben haben. Moralische Probleme sind verbunden mit dem Wissen um den historischen Augenblick und werden vor allem in der Unvermeidlichkeit gesehen, schuldig zu werden. Mit Blick auf Lenin und Herbert Marcuse diskutiert der Autor die Frage nach den Kriterien für die Legitimität revolutionärer Gewalt. Lukács' These zur Verantwortung des Einzelnen für das Schicksal der Menschheit wird mit Hilfe von Kant und Sartre erörtert und dem späteren gestuften Verantwortungskonzept gegenübergestellt. Abschließend wird der Frage nachgegangen, was wir aus Lukács' historischem Augenblick für unsere heutigen Probleme lernen könnten.

*Karl Lauschke* untersucht die Artikel und Aufsätze, in denen Lukács die sozialen und politischen Verhältnisse in Ungarn nach dem Sieg der Konterrevolution im August 1919 analysiert hat und mit denen er politisch eingreifen wollte. Hauptthemen sind die verschiedenen Klassen und ihre widersprüchlichen Interessen, die Auswirkungen internationaler Entwicklungen und nicht zuletzt das Agieren und die Funktion der Sozialdemokratie. Die untersuchte publizistische Tätigkeit der Jahre 1919 bis 1923 zeigt nach Überzeugung des Autors ein ganz anderes Bild von Georg Lukács, als es in der Literatur über ihn gezeichnet wird. Sie bereite den Weg, der schließlich zur Abfassung der Blum-Thesen führen wird. Sie zeigt aber auch die politische Erfahrungsbasis, auf der die gleichzeitig entstandenen Aufsätze von *Geschichte und Klassenbewusstsein* ruhen.

*Stefan Bollinger* beschäftigt sich mit der Bedeutung Lenins für Lukács. Für Lukács war Lenin in erster Linie der Theoretiker und Praktiker der russischen Oktoberrevolution, der auch Fragen von Organisation und Taktik im Lichte theoretischer Erkenntnis angehen konnte. Gerade die gelungene Einheit von Theorie und politischer Praxis galt ihm als die hervorstechende Eigentümlichkeit Lenins. Der Autor zeigt, wie Lukács' von Lenin geprägtes Selbstverständnis untrennbar ist von seiner Kritik des Stalinismus, die freilich immer zusammen mit seiner Kapitalismus-Kritik gesehen werden müsse. Auch bei Lukács bleibe, wie bei Lenin, das Spannende seines Wirkens die Verbindung von Theorie und Politik. Er erfülle die Kriterien dessen, was Gramsci einen „organischen Intellektuellen“ nannte.

Zum Abschluss beschäftigt sich *Miklós Mesterházi* mit den Blum-Thesen aus dem Jahre 1929. Auf den ersten Blick weicht der Text weder in Phraseologie noch in politischer Substanz von der offiziellen politischen Linie, ab – obwohl die Thesen von der Komintern und von Lukács' eigener Partei sogleich verworfen wurden. Lukács sah in dieser Programmschrift ein wichtiges Dokument seines politischen Credo. In den Analysen, die die Konzeption der „demokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern“ zu untermauern berufen waren, lässt sich der Lukács von *Geschichte und Klassenbewusstsein* wiedererkennen: Auch in den Blum-Thesen geht es darum, wie die Macht der ohnmächtig akzeptierten „Sachzwänge“ – die Logik der

verdinglichten Verhältnisse – besiegt werden könnte, damit die Politik in die Hände derer gerät, die sie sonst als Schicksal akzeptieren müssten.

Die Gesamtheit der hier versammelten Aufsätze versucht zu zeigen, dass und warum Lukács als Theoretiker und Praktiker der Politik unser Zeitgenosse ist. Wir hoffen zudem, mit unserem Band einen Beitrag zu einer weiteren und vertieften Auseinandersetzung mit dem Werk von Georg Lukács leisten zu können.

## Literatur

- Abendroth*, Wolfgang, *Kammler*, Jörg, *Vega*, Raphael de la, *Ahrweiler*, Georg, 1978: Die Bedeutung Lukács' für Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung. Ein Gespräch, in: Georg Ahrweiler (Hg.), *Betr.: Lukács. Dialektik zwischen Idealismus und Proletariat*, Köln 1978, S. 14-50.
- Bernbach*, Udo/ *Trautmann*, Günter, 1987: *Georg Lukács – Traditionalist oder Erneuerer des Marxismus?* in: Dies. (Hg.): *Georg Lukács. Kultur – Politik – Ontologie*, Opladen, S. 14-25.
- Bernbach*, Udo, 1987: Die Aufhebung der Politik durch revolutionäre Philosophie. Überlegungen zu einigen frühen Schriften von Georg Lukács, in: ders./Trautmann, Günter (Hg.): *Georg Lukács. Kultur – Politik – Ontologie*, Opladen, S. 156-176.
- Cerutti*, Furio, *Claussen*, Detlev, *Krahl*, Hans-Jürgen, *Negt*, Oskar, *Schmidt*, Alfred (Hg.), 1971: *Geschichte und Klassenbewusstsein heute. Diskussion und Dokumentation*, Amsterdam.
- Dannemann*, Rüdiger (Hg.), 2009: *Lukács und 1968. Eine Spurensuche*, Bielefeld.
- Dannemann*, Rüdiger/ *Honneth*, Axel, 2021: Einleitung in: dies. (Hg.), *Ästhetik, Marxismus, Ontologie. Ausgewählte Texte*, Frankfurt am Main, S. 7-37.
- Dannemann*, Rüdiger, 2021: Umwege und Paradoxien der Rezeption. Zum 50. Todestag von Georg Lukács, in: *Z.* Nr. 126, Juni 2021, S. 97-109.
- Deborin*, Abram, 1924a: Lenin, der kämpfende Materialist, in: *Pod znamenem markzizma*, 3. Jg., 1924, Nr. 1, S. 10-28 und Nr. 2, S. 5-23, in deutscher Übersetzung als Broschüre, Wien.
- Deborin*, Abram, 1924b: Lukács und seine Kritik des Marxismus, in: *Arbeiter-Literatur*, 1. Jg., Nr. 10, Oktober 1924, S. 615-640 (auch in: Furio Cerutti u.a. (1971), *Geschichte und Klassenbewusstsein heute*, Amsterdam, S. 90-112).
- Dogà* Ulisse, 2019: „Von der Armut im Geiste“. Die Geschichtsphilosophie des jungen Lukács, Bielefeld.
- Dutschke*, Rudi, 1974: *Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und den westeuropäischen Weg zum Sozialismus. Lenin, Lukács und die Dritte Internationale*, Berlin.
- Engels*, Friedrich, 1962: *Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*“ (vierte Auflage 1891), in: *Karl Marx-Friedrich Engels, Werke*, Band 21, Berlin.
- Grunenberg*, Antonia, 1976: *Bürger und Revolutionär. Georg Lukács 1918–1928*, Köln/ Frankfurt am Main.

- Hegel* Georg Wilhelm Friedrich, 1970: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. In: Werke in zwanzig Bänden (Theorie Werkausgabe). Mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen (1821), auf der Grundlage der *Werke* von 1832-1845 neu edierte Ausgabe, Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 7, Frankfurt am Main.
- Honneth*, Axel, 2007: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (1821), in: Manfred Brocker (Hg.), Geschichte des politischen Denkens. Ein Handbuch, Frankfurt am Main, S. 403-418.
- Kammler*, Jörg, 1974: Politische Theorie von Georg Lukács. Struktur und historischer Praxisbezug bis 1929, Darmstadt und Neuwied.
- Korsch*, Karl, 1924: Georg Lukács: Lenin. Studie über den Zusammenhang seiner Gedanken, in: Die Internationale, 7. Jg., Heft 12, 15. Juni 1924, S. 413-414
- Lanning*, Robert, 2016: Georg Lukács und die Organisierung von Klassenbewusstsein. Mit einem Vorwort von Rüdiger Dannemann, Hamburg.
- Lauschke*, Karl, 2023: „Die Gegenwart als Werden erfassen“. Inhalt, politischer Kontext und Rezeption von Georg Lukács' Geschichte und Klassenbewusstsein, Münster 2023.
- Lenin*, Wladimir Iljitsch, 1974: Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution, in: Lenin, Werke, Band 25, Berlin, S. 393-507.
- Löwy*, Michael, 1976: Pour une sociologie des intellectuels révolutionnaires – L'évolution politique des Lukács 1909–1929, Paris (engl.: Georg Lukács – From Romanticism to Bolshevism, London 1979).
- Ludz*, Peter, 1967: Der Begriff der „demokratischen Diktatur“ in der politischen Philosophie Georg Lukács', in: ders (Hg.), Georg Lukács, Schriften zur Ideologie und Politik, Neuwied und Berlin, S. XVII-LV.
- Lukács*, Georg, 1946: Gottfried Keller (1939), Berlin.
- Lukács*, Georg, 1923: Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik, Der Malik Verlag, Berlin.
- Lukács*, Georg, 1951: Marxismus und Existentialismus, Berlin.
- Lukács*, Georg, 1962: Die Zerstörung der Vernunft (1954). GLW 9. Neuwied/ Berlin.
- Lukács*, Georg .1963: Die Eigenart des Ästhetischen, GLW 11/ 12, Neuwied/ Berlin.
- Lukács*, Georg, 1967a: Der junge Hegel. Über die Beziehungen von Dialektik und Ökonomie (1948), in: GLW 8, Neuwied.
- Lukács*, Georg, 1967b: Schriften zur Ideologie und Politik, hg. von Peter Ludz, Neuwied und Berlin.
- Lukács*, Georg, 1967c: Der Kampf des Fortschritts und der Reaktion (1956), in: Lukács (1967b), S. 603-632.
- Lukács*, Georg, 1968: Vorwort zur Neuausgabe von Geschichte und Klassenbewußtsein, in: GLW 2, Neuwied und Berlin: 1968, S. 11-41.

- Lukács, Georg*, 1979: Thesenentwurf über die politische und wirtschaftliche Lage in Ungarn und über die Aufgaben der KMP (Blum-Thesen), abgedruckt in: Lukács, Demokratische Diktatur. Politische Aufsätze V. 1925–1929, Darmstadt und Neuwied, S. 139-197.
- Lukács, Georg*, 1981: Gelebtes Denken. Eine Autobiographie im Dialog, Frankfurt am Main.
- Lukács, Georg*, 1982a: Wie ist die faschistische Philosophie in Deutschland entstanden? (1933), hg. von Lazló Sziklai, Budapest.
- Lukács, Georg*, 1982b: Wie ist Deutschland zum Zentrum der reaktionären Ideologie geworden? (1941/42), hg. von Lazló Sziklai, Budapest.
- Lukács, Georg*, 1984/1986: Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins, GLW 13/ 14, Darmstadt/Neuwied.
- Lukács, Georg*, 2005: Autobiographische Texte und Gespräche, Bielefeld.
- Lukács, Georg*, 2018: Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik (1916/ 1920), in: Georg Lukács Werke (GLW) 1, Teilband 2, Bielefeld, S. 527-608.
- Lukács, Georg*, 2021a: Warum sind Demokratien den Autokratien überlegen (1943), in: Dannemann, Honneth (Hg.), 2021, Ästhetik, Marxismus, Ontologie. Ausgewählte Texte (ÄMO), Frankfurt am Main, S. 383-395.
- Lukács, Georg* (2021b): „Das Rátesystem ist unvermeidlich“. Georg Lukács im Gespräch mit Dieter Brumm und Fritjof Meyer (1970), in: Dannemann/ Axel Honneth (Hg.), Ästhetik, Marxismus, Ontologie. Ausgewählte Texte, Frankfurt am Main 2021, S. 496-539.
- Lukács-Jahrbuch 1998/99*, 1999: Dossier „Geschichte und Klassenbewusstsein heute (Teil 1)“, Paderborn, S. 13-89 .
- Lukács-Jahrbuch 2000*, 2000: Dossier „Geschichte und Klassenbewusstsein heute (Teil 2)“, Bielefeld, S. 9-129.
- Lukács-Jahrbuch 2021-23*, 2023: 100 Jahre „Geschichte und Klassenbewußtsein“, Bielefeld, S. 25-149.
- Luxemburg, Rosa*, 1922: Die Russische Revolution. Eine kritische Würdigung. Aus dem Nachlass von Rosa Luxemburg, herausgegeben und eingeleitet von Paul Levi, Berlin.
- Marx, Karl, Engels, Friedrich*, 1972: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Karl Marx-Friedrich Engels, Werke Band 4, Berlin, S. 459-493.
- Pinkus, Theo* (Hg.), 1967: Gespräche mit Georg Lukács. Hans Heinz Holz, Leo Kofler, Wolfgang Abendroth, Reinbek bei Hamburg.
- Plass, Hanno* (Hg.), 2015: Klasse, Geschichte, Bewusstsein. Was bleibt von Georg Lukács' Theorie?, Berlin.
- Révai, Josef*, 1923: Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Leipzig, 11. Jg., 1923, Heft 1-2, 227-236, abgedruckt in: Furio Cerutti u.a., Geschichte und Klassenbewusstsein heute, Amsterdam 1971, S. 181-191
- Rudas, Ladislaus*, 1924a: Orthodoxer Marxismus ?, in: Arbeiter-Literatur, Wien, 1. Jg., 1924, Heft 9, S. 493-517, abgedruckt in: Furio Cerutti u.a., Geschichte und Klassenbewusstsein heute, Amsterdam 1971, S. 67-89

- Rudas*, Ladislaus, 1924b: Die Klassenbewusstseinstheorie von Lukács, in: Arbeiter-Literatur, Wien, 1. Jg., 1924, Heft 10, S. 669-697 und Heft 12, S. 1064-1089, zuvor veröffentlicht unter dem Titel: Lukach kak teoretik klassovogo soznaniia, in: Vestnik Socialističeskoj Akademii, 1924, Nr. 9, S. 187-252; abgedruckt in: Furio Cerutti u.a. Geschichte und Klassenbewusstsein heute, Amsterdam 1971, S. 113-162.
- Schiller*, Hans-Ernst, 2023: Die Wirklichkeit des Allgemeinen. Soziale Formen objektiver Vernunft: Wert, Technik, Staat und Sprache, Münster.
- Sziklai*, Lászlo, 1990): Georg Lukács und seine Zeit 1930-1945, Berlin.
- Trautmann*, Günter, 1987: Der Primat des Kulturellen und die Absenz des Politischen. Brüche in der frühen Politiktheorie von Georg Lukács, in: *Bernbach/Trautmann* (Hg.), 1987: Georg Lukács. Kultur – Politik – Ontologie, Opladen, S. 124-144.
- Žižek*, Slavoj, 2000): Georg Lukács as the philosopher of Leninism, in: Georg Lukács, A Defence of History and Class Consciousness. Tailism and the Dialectic, London/New York 2000, S. 151-182.
- Zucker*, Gregory R. (Hg.), 2020, Confronting Reification. Revitalizing Georg Lukács's Thought in Late Capitalism, Leiden.



**I**

**Demokratie**



## Leitmotive der politischen Theorie Georg Lukács‘. Zur Kontinuität und Diskontinuität in Lukács‘ Staatsphilosophie<sup>1</sup>

„Die Freiheit ist eben – wie das schon die klassische deutsche Philosophie erkannt hat – etwas Praktisches, eine Tätigkeit.“<sup>2</sup>

### 1. „Warum sind Demokratien den Autokratien überlegen“<sup>3</sup>

Der kurze Text, der 1943 in einer russischen Broschüre überarbeitet unter dem Titel *Die moralischen Reserven der Demokratie* erschien, entstand nach Beginn des deutschen Angriffskriegs auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und nach Lukács‘ darauffolgender zweimonatiger Inhaftierung. Der Sechsfünfzigjährige war im Herbst 1941 zum Schutz vor der sogenannten „Schlacht um Moskau“ von dort nach Taschkent (heute Usbekistan) evakuiert worden.<sup>4</sup> Diese Gelegenheitsarbeit ist ein gutes Beispiel für Lukács‘ Art, politische Theorie zu betreiben, zeigt zudem eine Reihe von Leitmotiven seines politischen Denkens in seiner marxistischen Periode. Der ungarische Philosoph expliziert dieses in der Regel in kleineren aus konkreten Anlässen entstandenen Texten, nicht im Rahmen eines systematischen Entwurfs. Hintergrund ist hier der Kampf gegen den Faschismus, der mit dem Überfall Hitlers auf die UdSSR eine neue Eskalationsstufe erreicht. Auf dieser geht es in seinen Augen um den Konflikt zwischen Autokratie und Demokratie schlechthin, was ein Nachdenken über das Wesen von Demokratie angesichts der drohenden faschistischen Barbarei<sup>5</sup> notwendig macht. Es ist typisch für den lebenslangen Bewunderer der Oktoberrevolution, dass er selbst nach den „Blitzkrieg“-Erfolgen des Nationalsozialismus von der Überlegenheit des antifaschistischen Blocks überzeugt ist. Sein Optimismus speist sich nicht primär aus den überlegenen „ökonomischen Reserven und Ressourcen“<sup>6</sup> der Alliierten, sondern aus den „im Laufe des Krieges mobilisier-

---

1 Meine Ausführungen basieren auf in früheren Texten entwickelten Deutungsansätzen (vgl. Dannemann 1987, 1987a, 1997, 2002).

2 Lukács 1923, S. 340.

3 Lukács 2021, S. 383-395.

4 Hier verfasste er seine Studie *Wie ist Deutschland zum Zentrum der reaktionären Ideologie geworden?* (Lukács 1982). In Taschkent standen ihm umfangreiche Bibliotheken und andere Arbeitsmittel nicht zur Verfügung.

5 Vgl. Lukács 1982, S. 144-218.

6 Lukács 2021, S. 383.

baren gesellschaftlichen und moralischen Reserven“<sup>7</sup>, auf die gesellschaftliche und soziale Überlegenheit von Demokratien gegenüber Autokratien. In seinen Augen sind Autokratien wie die faschistischen Staaten nur kurzfristig in der Lage, sich gegen Demokratien – und hierzu zählt er in unserem Text die Sowjetunion, die USA und England,<sup>8</sup> letztlich durchzusetzen. Zwar können Autokratien schneller und reibungsloser die „für den modernen Krieg“ geeigneten Organisationsformen produzieren<sup>9</sup> und die zur Kriegsvorbereitung notwendigen Schritte machen: Er konstatiert:

„Deutschland und Japan waren die einzigen Staaten der Welt, in welchen die Produktionszahlen ununterbrochen aufwärts gingen (bei einem sinkenden Niveau der Konsumtion der Bevölkerung). Und jeder wusste, dass diese sonderbare ‚Ausnahme‘ von den ökonomischen Bewegungsgesetzen der Gesellschaft darauf zurückzuführen war, dass in diesen Staaten die fieberhafte Vorbereitung zur geplanten Aggression die Produktion, insbesondere die der Schwerindustrie, von der normalen Auf- und Abwärtsbewegung zeitweilig ‚unabhängig‘ gemacht hat.“

Demokratien können sich „eine derartige permanente Belastung der ganzen Ökonomie, des ganzen Lebens eines Volkes“ nicht leisten infolge des strukturellen Unterschieds zwischen Demokratie und Autokratie<sup>10</sup>. Kluge, wenn auch wenig demokratiefreundliche Staatsmänner wie Bismarck haben gewusst, „dass die Vorbereitung und Führung eines Präventivkrieges auch in einem Land, wie das damalige Deutschland, das ein Parlament auf Grundlage des allgemeinen Wahlrechts hat, unmöglich sei“<sup>11</sup>.

„Die Kraft einer Demokratie besteht darin, dass sie in schweren Zeiten, bei wirklicher Bedrohtheit des Vaterlandes außerordentliche Opfer vom Volke verlangen kann. Jedoch nur in dem Falle, wenn die breitesten Massen des Volks klar sehen, dass ihr Land wirklich in Gefahr schwebt, wirklich ihrer Opfer bedarf.“<sup>12</sup>

Anders als Demokratien sind Autokratien auf fake news angewiesen, „eine Propaganda der Lüge“<sup>13</sup>, auf eine manipulatorisch zu verwertende „Prestigepolitik“<sup>14</sup>, denn nur so kann der autoritäre Herrscher sich legitimieren. Lukács betont:

„Es handelt sich dabei nicht um zufällige Fehler einzelner Monarchen oder Heerführer, sondern um das soziale Wesen der Autokratien, in denen die Autorität der Zentralmacht nicht auf freiwilliger Übereinstimmung mit dem Willen der Mehrheit der Bevölkerung beruht, sondern auf einem blinden Gehorchen, auf einer gedankenlosen Unterwerfung, auf einem künstlich herangezüchteten blinden Glauben an die ‚gottgesandte‘ Berufenheit

---

7 Lukács 2021, S. 383.

8 Lukács 2021, S. 383.

9 Lukács 2021, S. 384.

10 Lukács 2021, S. 385.

11 Lukács 2021, S. 385.

12 Lukács 2021, S. 385.

13 Lukács 2021, S. 387.

14 Lukács 2021, S. 386.

des jeweiligen Diktators. Es ist darum sehr bezeichnend und kein Zufall, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung überhaupt erst nach dem ersten Weltkrieg die Niederlage an der Marne erfahren hat, wogegen die Offenheit, mit welcher etwa Clemenceau und Lloyd George im vergangenen, oder Churchill im gegenwärtigen Weltkriege die Niederlagen offen vor dem Volk dargelegt haben, um aus diesen Darlegungen in den breitesten Massen den entschlossenen Willen zum Sieg zu stärken, jedermann deutlich im Gedächtnis stehen.“<sup>15</sup>

Das Verhältnis von Volk und Staat ist in den beschriebenen Gesellschaften ganz unterschiedlich:

„Dieser allgemeine Kontrast erklärt sich leicht und einfach aus dem sozialen Wesen von Demokratie und Autokratie – so verschieden der soziale Inhalt beider im Laufe der Geschichte auch geworden sein mag. Das entscheidende Moment ist ohne Frage die innige Verwachsenheit der breitesten Massen mit dem demokratischen Regierungssystem, das allgemeine Gefühl, dass sie diese politische Ordnung als einen Bestandteil ihres eigenen Lebens empfinden, während in jeder Autokratie der Staat als eine fremde Macht den Massen gegenübersteht und in historisch sehr wechselnder Weise durch eine Propaganda der religiösen und mythischen Weihe umgeben wird.“<sup>16</sup>

In Krisensituationen zeigt sich nach Lukács die Überlegenheit von Demokratien am deutlichsten. Sie sind im Fall von Niederlagen zu Kritik und Selbstkritik fähig, und sie haben nicht nur wie die Autokratien die „Fähigkeit zur quantitativen Mobilisierung der Volkskräfte“, sondern gleichzeitig auch zu einer qualitativen Mobilisierung.<sup>17</sup> Lukács bezieht sich auf die „große französische Revolution“, diese „klassische Periode der modernen europäischen Demokratien“,<sup>18</sup> die ihre Kraft nicht zuletzt aus sozialer Durchlässigkeit, dem Abbau der absolutistischen Zentralisation (z.B. durch Abbau der berufsmäßigen Polizei während der Revolution<sup>19</sup>) und Förderung von bislang ungenutzten Begabungspotentiale geschöpft hat und so zu den „Perioden der großen demokratischen Massenbewegungen“<sup>20</sup> zu zählen ist. Zu deren Merkmalen gehören Spontanität und die Tendenz des sozialen Aufstiegs ehemals subalternen Menschen, was von „reaktionären“ Historikern und Soziologen als Aufkommen von Anarchie perhorresziert wird.<sup>21</sup>

Wir sehen, dass Lukács in unserem Text, der – und das ist typisch für Lukács‘ politisches Denken – seine Grundgedanken im Kontext einer konkreten historischen

---

15 Lukács 2021, S. 387.

16 Lukács 2021, S. 388.

17 Lukács 2021, S. 391.

18 Lukács 2021, S. 391/92.

19 Lukács 2021, 390.

20 Lukács 2021, 393. Schon in den zwanziger Jahren distanzierte sich Lukács von der in der damaligen Massenpsychologie beobachtbaren „Tendenz: den intellektuellen und moralischen Wert der Masse herabzusetzen“ (Lukács 2021e, 307), die Freud zwar zu überwinden versuche, was bei ihm aber wegen seiner ahistorischen und individualpsychologischen Methodik zu „einer ebenso maßlosen Überschätzung der Führer“ geführt habe (Lukács 2021e, 308).

21 Lukács 2021, 393.

Situation entwickelt, durchaus zwischen unterschiedlichen Formen bürgerlicher Herrschaft zu differenzieren weiß: Die in der Tradition der „großen französischen Revolution“ stehenden bürgerlichen Demokratien sind Verbündete im Kampf gegen autoritär-faschistische Staaten, sind eine politische Erbmasse, an die anzuknüpfen ist, auch wenn es sich bei ihnen aus Lukács' Sicht nicht wirklich um soziale Demokratien handelt. Zu der Erbmasse gehört ein Herrschaftsprinzip, das auf freiwilliger Übereinstimmung mit dem Willen der Mehrheit der Bevölkerung statt auf autoritärer Hörigkeit beruht, das öffentliche Kritik und Selbstkritik gerade auch in Krisenzeiten fordert, das soziale Interessenlagen nicht propagandistisch verschleiert, sondern auch sozialen Aufstieg und Elitentausch fördert. Am Ende seines auf die Bündnispolitik des Zweiten Weltkriegs zugeschnittenen Aufsatzes differenziert Lukács zwischen den „verschiedenen Entwicklungsstufen der Demokratien in Bezug auf ihr soziales Wesen“,<sup>22</sup> keinen Zweifel daran lassend, dass es für ihn über den Tag hinaus „um die Entfaltung der proletarischen Demokratie“<sup>23</sup> geht.

Damit erreicht Lukács das ihn praktisch lebenslang beschäftigende Thema: die Eigenarten einer Demokratieform, die wirklich sozial und für den Weg zum Reich der Freiheit geeignet ist. Um Lukács' Konturierung dieser Demokratieform zu verstehen, empfiehlt es sich, die Entwicklung und die Leitmotive von Lukács' politischem Denken zu verfolgen. Wir werden sehen, dass dabei ethische Reflexionen und zunehmend realpolitische Faktoren berücksichtigende Überlegungen zum Projekt einer neuen Form der Demokratie eine zentrale Rolle spielen: das Nachdenken über die die Grenzen bürgerlicher Demokratie transzendierende Räte Demokratie, von der Lukács 1920 voller revolutionärem Enthusiasmus schrieb: „Wo ein Arbeiterrat (selbst im bescheidensten Rahmen) möglich ist, ist der Parlamentarismus überflüssig.“<sup>24</sup>

## 2. *Von der Antipolitik des Ästhetizismus zum Plädoyer für eine neue postkapitalistische Form der Demokratie*

Ein solcher Enthusiasmus gegenüber einer realpolitischen „Institution“<sup>25</sup> war dem jungen Lukács, einem Ästhetizisten aus Überzeugung, durchaus fremd. In den Essays von *Die Seele und die Formen* etwa ist diese Distanz gegenüber dem Politischen durchgehend spürbar. Zwar ist bereits der junge Essayist nicht blind für die Pathologien der Moderne, beschreibt er doch bereits in seinem Buch über

---

22 Lukács 2021, 394.

23 Lukács 2021, 394.

24 Lukács 2021a, S. 276. Zu Lukács' Konzeption des revolutionären Arbeiterrats vgl. Kammler 1974, 188-194.

25 Räte sind nicht mit in bürgerlichen Demokratien üblichen Institutionen gleichzusetzen, sie sind sozusagen antiinstitutionelle Institutionen.

das moderne Drama deren destruktive Potentiale infolge der Versachlichung aller Lebensformen, die der Schüler von Simmel und Weber zunehmend beobachtet, sieht und sucht aber in Kunst und Kultur Gegenmittel. Noch die *Theorie des Romans* endet mit einem Hinweis auf Dostojewskis Werk, dem Lukács Hinweise auf eine Welt jenseits der „Welt der vollendeten Sündhaftigkeit“ entnehmen zu können glaubt.<sup>26</sup>

In den Jahren des Ersten Weltkriegs findet eine gewisse Politisierung von Lukács' Denken statt, aber gleichzeitig eine Fortführung seiner nun theoretischer werdenden Interessen an Kunst und Literatur. Der Kriegsgegner ist befremdet durch die Kriegseuphorie der deutschen Intellektuellen, die auch vor seinen philosophischen Lehrern Georg Simmel und Max Weber nicht Halt macht.<sup>27</sup> Die Zwiespältigkeit seiner Entwicklung zeigt sich daran, dass er praktisch gleichzeitig an einer Philosophie der Kunst und an einer durchaus politische Dimensionen thematisierenden geschichtsphilosophischen Dostojewski-Studie arbeitet, die aber Fragment bleibt.<sup>28</sup> Lukács' damalige Sicht auf die Welt der Politik lässt sich seinem „Diskussionsbeitrag über konservativen und progressiven Idealismus“ entnehmen, den er im Rahmen des Budapester Sonntagskreises vorträgt und 1918 publiziert.<sup>29</sup> Im Mittelpunkt steht für ihn das Phänomen der Institution, an dem sich in seinen Augen das Wesen und Verhältnis von Ethik und Politik plausibel erläutern lässt. Zunächst differenziert allgemein Lukács zwischen ethischem und politischem Handeln:

„Der Begriff der Institution ist der Punkt, an dem – um der schärferen Trennung der Politik und Ethik willen – F o g a r a s i s<sup>30</sup> Vortrag mit einigen Bemerkungen ergänzt werden muß. Das Wesen des ethischen Handelns richtet sich auf die innerliche Veränderung des Menschen, darauf, daß die innere Intention seiner Handlungen immer reiner und klarer nur um der Richtigkeit willen richtig, der ethischen Norm entsprechend werde. Demgegenüber beabsichtigt das politische Handeln die Schaffung, Aufrechterhaltung oder Veränderung politischer Einrichtungen.“<sup>31</sup>

Lukács sieht die Funktionsweise dieser Institutionen durchaus realistisch und seiner generell institutions skeptischen Einstellung entsprechend so:

---

26 Vgl. Lukács 2009, S. 127-28. Zur Rolle der Utopie beim frühen Lukács vgl. Dannemann 2018, S. 167-192. Noch 1922 ist der Marxist Lukács der Überzeugung, dass Dostojewski am konsequentesten „eine Welt darstellt, in der alles unmenschlich Mechanische und seelenlos Verdinglichte der kapitalistischen Welt einfach nicht mehr vorhanden ist und die dennoch die tiefsten inneren Konflikte unserer Zeit in sich fasst“ (Lukács 1977, S. 152).

27 Lukács, 2018.

28 Lukács Georg 1985.

29 Lukács 2018a, S. 663-669.

30 Béla Fogarasi, ungarischer Philosoph, war Teilnehmer der Budapester Sonntagskreises und hielt wie Lukács Vorlesungen an der Freien Schule für Geisteswissenschaften. Auf seinen Vortrag „Konservativer und progressiver Idealismus“ antwortete Lukács mit einem „Diskussionsbeitrag“ (Lukács 2018a). Zum Kontext vgl. Karádi und Vezér 1985, S. 7-27, v.a. 19.

31 Lukács 2018a, S. 666.

„Es gehört zum Wesen dieser Einrichtungen, daß sie eine von der inneren Intention unabhängige, erzwingbare Geltung besitzen, daß ihr Bestehen von der Entwicklung der inneren Veränderungen der Menschen relativ unabhängig ist.“<sup>32</sup>

Diese Funktionsweise politischer Institutionen provoziert bei Lukács aber keineswegs einen Verzicht auf sein damaliges idealistisches Verständnis von Politik, er entwickelt Umriss eines dem ethischen Idealismus entsprechenden „progressiven“ Politikmodells:

„Der ethische Idealismus, wenn er sich auf die Politik richtet, kann dort nichts anderes wollen, als solche Einrichtungen zu schaffen, die dem ethischen Ideal möglichst gut entsprechen, und jene zu beseitigen, die der Verwirklichung des Ideals im Wege stehen. Und jede auf ethischem Idealismus begründete Politik ist sich in jedem Augenblick dessen bewußt, daß das, was sie erreichen kann, nur Politik ist: das heißt die Schaffung solcher Einrichtungen, die diese Entwicklung positiv oder negativ fördern. Das ethisch wirklich Wesentliche, die innere Vervollkommnung, das wirklich Moralischwerden des Menschen kann keine Politik mit sich bringen, sie kann nur die Hindernisse aus dem Weg der Entwicklung räumen.“<sup>33</sup>

Lukács macht unmissverständlich klar, dass sein Modell ein instrumentalistisches Politikverständnis impliziert: Er spricht von der „Mittel-Funktion des politischen Handelns“, die aber keineswegs einen Relativismus oder ein Absinken auf das Niveau der Realpolitik<sup>34</sup> beinhaltet, sondern vielmehr die Perspektive eines dauerhaften Fortschritts eröffnet:

„Im Gegenteil: diese und nur diese Attitüde macht es wirklich möglich, die politische und soziale Entwicklung als einen ewigen Prozeß zu sehen und zu wollen, solange die so geschaffenen Einrichtungen nicht ausschließlich der ethischen Höherentwicklung des Menschen dienen. Die erste Folge davon ist die Ewigkeit des Fortschritts: Denn jede Institution dient bloß annähernd diesem Ziel, das nur durch das Resultat einer von ihm unabhängigen ethischen Entwicklung wirklich von Erfolg gekrönt werden kann. Daraus folgt aber weiter, daß vom Standpunkt des ethischen Idealismus aus keine Einrichtung (vom Eigentum bis zur Nation und zum Staat) einen Wert an sich haben kann, sondern nur insofern sie dieser Entwicklung dient.“<sup>35</sup>

Ein letztes Zitat aus Lukács' Beitrag zeigt die Stoßrichtung von Lukács' damaliger Sicht politischer Einrichtungen, die er gleichzeitig ideengeschichtlich einordnet und damit seine damaligen wichtigsten „Gesprächspartner“/ Referenzautoren kenntlich macht:

„Sobald sie zum Selbstzweck wird, gleitet sie von der Geltungsebene hinab, wird zum bloßen Seienden, das aus der Sicht des ethischen Idealismus mit allem übrigen Seienden

---

32 Lukács 2018a, S. 666.

33 Lukács 2018a, S. 666.

34 Lukács 2018a, S. 667.

35 Lukács 2018a, S. 667.